

täglich mit Aus-  
nahme Sonntags.  
Abendnummer wird  
gegenüber Unterhal-  
tungsteilung kostenlos  
beigegeben.  
Einzelpreis:  
2 Mk. 20 Pf.  
Halbjahr 90 Pf. Dringer-  
druck halbes Jahr. —  
Post bezogen frei ins  
Inland 3 Mk. 17 Pf.  
Ausland 20 Pf.

# Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigengebühren:  
15 Pf. für die vierstellige  
Zeile oder deren Raum. Im  
Nachrichtenteil die Zeile 30 P  
Anzeigen  
werden am Erscheinungstag  
möglichst frühzeitig erbeten  
Schriftleitung und Geschäfts-  
stelle: Louisestraße Nr. 79

Genuss 414.

## West-Oestliches

Scheinen wieder einmal einige Ministerstühle des Reiches ins Wanken geraten zu sein. Der britische General Gröner mit höflicher Handbewegung Granitbecken eingeladen hat, erlebt offenbar Augenblick des Zweifels und der Unsicherheit: Soll ich mich nicht? In der Londoner Wochenschrift „Krieg“ ist eine bemerkenswerte Stimme vernommen, die verrät, daß es in England zwei Parteien gibt: die eine will einen raschen, gemäßigten, ehrenvollen Frieden, die andere will sich auf unbestimmte Zeit in den Krieg stürzen. Die Friedenspartei sei am Gewinnen, aber ihr werde kein sensationeller Optimismus der Presse und durch die unbeschränkte Art den Krieg zu führen entgegengehalten, während die gemäßigtere Gesinnung der Armee, die während der Schlachtfelder gegenseitige Entschiedenheit, ihr günstig sei. Etwas Wahres muß an der Schilderung der Lage in England sein, denn in London seit Beginn der neuen Woche Gerüchte verbreitet, Lord George und Bonar Law zurücktreten wollten. Lord Derby mit ihnen der dritte im Bunde sein. Das sind die drei Scharfmacher des Kabinetts, Asquith, Balfour und Genossen immer noch zu hören aufzutreten und die sich deshalb am liebsten aus dem Kriegsrat oder Kriegsausschuss der Regierung entfernt sehen möchten. Hier wird hinter dem Rücken wieder einmal um die Macht gekämpft. Draußen läßt man bereits den Ruf nach einem Diktator hören — man denke: ein Diktator in England! und man zweifelt daran, daß Lord George derjenige sein wird, der die unbegrenzte Fülle der staatlichen Gewalt übernehmen hätte. Aber Herr Asquith ist schon des Todes gewordener in diesem Krieg, und ist doch immer wieder auf die Füße gefallen. Vielleicht: findet der nächste Mann auch jetzt wieder einen Mittelweg, denn manit eine unverdauliche Speise ist diese Weisheit im alten Herrn sicherlich nur zu geläufig. Einsteigen im Westen die Notlosigkeit das Zeit zu zeigen, so weiß man dafür im Osten um so bestimmter, was zu tun ist. Acht Tage lang hat Herr Trepow, Reichsminister der Äußeren Angelegenheiten, in seinen schönen Worten er sich der Duma am 2. Dezember vorstellen sollte, und siehe da, er hat den Stein der Weisheit gefunden: Rußland wird die Waffen niederlegen, ehe ein völliger Sieg errungen ist. Die Duma hat zwar nicht gerade den Reiz der Neuheit, es nach dem „unbeugbaren Willen des Herrschers von Rußland“ gegangen wäre, der auch das kleine vor zehn Jahren nicht verhindert hat, seinen Willen in fernem Osten durchzusetzen, wir wären schon längst bis zur Elbe zurückgeworfen und russische Kulturträger wären das Zepter in Deutschland. Aber Herr Trepow hat augenblicklich nur ein Programm, das ist der Sieg, er was er wolle, ein völliger und endgültiger Sieg. Er ist groß die Schwierigkeiten auch sein mögen, der letzte soll ausgeboten werden, um den deutschen Willen zu vernichten, um die russische Industrie, die russische Schiffe, die russische Wissenschaft und die russische Armee vom — Joche des Deutschtums zu befreien. Mit dem Fuß und entschlossen soll Rußland jetzt auf die Seite der Freiheit und der Unabhängigkeit treten und des nicht nicht nur das zeitweilig durch Waffengewalt erzwungene Polen, sondern auch die einst polnischen Ge-

biets jenseits der Grenze dem Feind entreißen, um ein freies Polen — in unlöslicher Vereinigung mit Rußland herzustellen! Aber das ist noch lange nicht alles: sein „Recht“ auf die Meerengen und auf Konstantinopel hat der Zar sich feierlich von den Westmächten unter Brief und Siegel geben lassen, endgültig, wie Herr Trepow mit Nachdruck betonte, und er weiß, daß daraus Verpflichtungen herzufließen sind, die erfüllt werden müssen. Also ruft er zur Sammlung der ganzen nationalen Kraft auf, um sie gegen den Feind zu werfen, dessen Macht, wie er der gläubigen Duma versichert, „nicht mehr ungebrosen“ ist. Wie grausam auch seine Schläge sein mögen, der Endsieg ist doch unser — gehen wir ihm vereint entgegen — so suchte der neue Ministerpräsident sich bei der Volksvertretung einzuschmeicheln, der er die Absicht vorpiegelte, in Gemeinschaft mit ihr an die Arbeit gehen zu wollen.

Was größer ist an diesem Manne, seine Verlogenheit oder seine Frechheit, das haben wir in Deutschland nicht zu unterscheiden. Man hat ihn ein unbeschriebenes Blatt genannt, als die „Gnade des Zaren“ ihn an die Spitze der Reichsgeschäfte stellte; diese eine Rede genügt vollkommen um seine Wesensart zu enthüllen. Spiegelt sie sein Denken und Fühlen zurecht wider, so wissen wir hier einen Staatsmann am Werk, der mit der Verzweiflung eines Spielers sein Ziel zu erreichen sucht. Ist sie nach Ton und Inhalt künstlich zurechtgestutzt, um auf die Duma und die Öffentlichkeit des Reiches Eindruck zu machen, dann ist Rußland jetzt einem Menschen ausgeliefert, der zu allem fähig erscheint. In dem einen wie im anderen Falle hat die vollkommene Strupellosigkeit Besitz ergriffen von den Machtmitteln des Zarenreiches, und wir wissen also, woran wir sind. Das Kraftmeiertum eines Trepow wird uns ebensowenig blenden oder gar schrecken wie die Schweigsamkeit eines Stürmer. Unsere „nicht mehr ungebrosene“ Kraft ist eben dabei, dem vor kurzem noch völlig unverbrauchten walachischen Bundesgenossen der Entente den Todesstoß zu versetzen. Danach werden wir stärker als je zuvor den Kriegsschauplatz beherrschen. Und wir erwarten mit Freuden Herrn Trepow, wenn er uns wirklich mit der Duma entgegenkommen will; auch er soll auf Granit beißen — wenn ihm bis dahin unser Hindenburg nicht schon die Raubzähne ausgezogen hat!

## Der Krieg.

### Der amtliche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Dez. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Frühnebel stießen nach kurzer Artilleriewirkung englische Abteilungen östlich der Straße Albert-Warlen-court vor; sie wurden durch Feuer zurückgewiesen.

Bei nachmittags sich bessernder Sicht wurde der Geschützkampf an der ganzen Sommerfront stärker und blieb auch während der Nacht lebhafter als in der letzten Zeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich der Bahn Tarnopol-Krasne stießen bei Augustow-

ka vergeblich russische Abteilungen gegen ein ihnen jüngst entrissenes Grabenstück vor.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Während erneute Angriffe der Russen am Capul, nordöstlich von Dorna Waira, im Putna, Trotsul- und Uz-Tale ohne jeden Erfolg blieben, haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an den Vortagen verloren, für uns wichtige Höhenstellungen im Sturm zurückgenommen. Bei diesen zum Teil sehr erbitterten Kämpfen blieben am Berch Debry (südlich des Tartaren-Passes) über einhundert (100) Mann und fünf (5) Maschinengewehre, am Mt. Remira (nördlich des Ditolz-Tales) dreihundert- und fünfzig (350) Gefangene mit acht (8) Maschinengewehren in unserer Hand.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Verfolgung den Widerstand feindlicher Nachhut brechend, hat die 9. Armee die Bahn Bukarest-Targoviste-Pietrofira ostwärts überschritten.

Die Donau-Armee folgte nach ihrem am unteren Argeful gegen starke zahlenmäßige Ueberlegenheit erfochtenen Siege, an dem insbesondere die 217. Infanterie-Division rühmlichen Anteil hatte, dem weidenden Feinde bis an den Abschnitt, mit dem linken Flügel kämpfend darüber hinaus.

Der Ostflügel wies in der Gegend der Donau-Niederung rumänisch-russische Angriffe blutig ab.

Die gestern gemeldete Gefangenenzahl vom 3. Dezember erhöhte sich auf zwölftausendfünfhundert (12 500); bei der 9. Armee sind noch zweitausend (2000), bei der Donau-Armee zweitausendfünfhundert (2500) Mann, letztere 22 Infanterie- und 6 Artillerie-Regimentern angehörend, hinzugekommen.

In der Dobrudscha keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Ostlich der Cerna haben sich neue Gefechte entwickelt; serbische Vorstöße bei Bahovo und Ronte an der Moglena-Front sind gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister:

Ludendorff.

Fortschritte gegen Bukarest und Ploesti.

Berlin, 5. Dez. Abends. (W. I. B. Amtlich.)

In Ost und West nichts Besonderes

In Rumänien Fortschritte in Richtung Bukarest und Ploesti.

An mazedonischer Front Artilleriekampf.

Wien, 4. Dez. (W. I. B.) Aus dem Kriegspressequartier wird vom 4. Dezember abends mitgeteilt: Südwestlich Bukarest wurde der Feind über den Argeful geworfen. Nordwestlich der rumänischen Hauptstadt werden unsere Erfolge weiter ausgebaut. In den Karpathen stellenweise Ausleben des Kampfes, dessen Verlauf für uns günstig ist.

## Die Verfolgung des Feindes.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

In der dreitägigen Schlacht am Argeful ist ein großer Sieg durch das vorzügliche Zusammenwirken der verbündeten Heere errungen worden. Drei Heersäulen schoben gegen den oberen Flußlauf, nordwestlich der Festung Bukarest, eine drückte von Brajevo gegen die Front, zwei aus

## Warum so manche aus dem Urlaub verstimmt zurückkehren.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Er hatte Abschied genommen, um aus seinem kurzen Urlaub an die Front, in die Stellung an der Sommerfront zu gehen. Tief hatte es ihn, den in den Kriegsjahren so gewordenen gekämpft, noch vor dem Abschied Zeuge zu müssen, wie seine einzige Schwester schmelzend und Tränen ihren Wunsch bei der Mutter durchzusetzen zu sehen, ein paar weiße Schuhe als Namenstagsgeschenk zu erhalten, nur an die weißen Schuhe, an Fuß und Tand, die sie trotz der ersten Lehren des Krieges zu denken. Nach einigen Tagen kam von ihm ein Feldpostbrief an seine Schwester:

Liebe Schwester! Ich habe kaum einmal in meinem Leben so ungerne einen Brief geschrieben wie diesen, den ich dir schreibe. Aber ich fühle mich gedrängt, ihn zu schreiben und zwar unverzüglich.

Ich habe seit langem beobachtet, wie Leute unserer Front, die voller Freude in Urlaub gingen, viel trauriger, ja trauriger wieder zur Front kamen. Ich bemerkte, daß daran noch etwas anderes schuld war als Heimweh und der letzte Schmerz des Abschiednehmens. Wenn sie sturmen den einen oder anderen nach diesem Grund, erhielt ich nur kurze Antworten. Es war, als ob sie nicht aufzureisen, oder als ob sie sich selber etwas Unangenehmes zu verbergen suchten, weil sie fürchteten, ihr Mut und ihre Ausdauer würden schwächer. „Es ist so anders anders daheim, als ich mirs gedacht“, sprach der

eine. „Es gibt noch so manchen in der Heimat, die keinen Tropfen von dem Blut wert sind, das hier in Strömen für sie fließt“, sprach der andere. „Von denen daheim scheinen so viele noch nicht zu wissen, was das Wort Krieg bedeutet“, sagte ein dritter; und ein vierter, den ich fragte, warum er anders sei als früher, sprach: „Weil ich jetzt nicht mehr so gut wie früher weiß, wofür ich sterbe, wenn mich eine Kugel trifft, Herr Leutnant.“

Ich verstand solche Worte damals nur halb. Dann kam ich selbst in Urlaub. Bald begriff ich, was meine Leute meinten. Ich sah vieles, was besser geworden und viele, die anders geworden durch den Krieg. Aber ich sah auch vieles, was schlecht geblieben, und gar manche, die in ihrem alten Leichtsinne weiterleben, die nur an ihren Genüssen und an ihre Eitelkeit denken, wo rund um Deutschland Ströme von Blut fließen — für sie. Und daß meine eigene einzige Schwester zu den Gedankenlosen gehört, daß meine eigene Schwester jetzt keine größere Sorge kennt als — ein Paar weiße Schuhe zum Namenstag zu erhalten, das zu erkennen, liebe Maria, war von allem Harten, das ich im Kriege erlebt habe, das Härteste.

Schwester, verstehe dich einmal im Geiste in die Lage der Krieger an der Front, die jeden Augenblick zu sterben bereit sind und keine Mühsal und Gefahr scheuen, um euch zu schützen. Und kommt der Feldpostbote nach all dem Grausen und Sterben nach Jahr und Tag einmal in Urlaub heim, dann muß er manche aus euch so wiederfinden. Und wenn es auch vielleicht nur wenige sind, so sind doch auch die wenigen zu viel.

Mich hat Gott bisher beschützt; ich hoffe, daß er es auch weiter tut. Aber ob ich am Leben bleiben oder sterben muß, so sollst du doch die Worte, die ich dir hier schreibe — so schonend schreibe als ich kann — nicht vergessen; lege jene mehr als gedankenlose Oberflächlichkeit ab, die am

letzten Abend unseres Zusammenlebens so häßlich offenbar geworden ist. Vielleicht werden die weißen Schuhe, die du nicht erhalten hast, dir dann noch zum Segen.

Dein Bruder Franz.

Maria sah wie versteinert, als sie den Brief gelesen hatte. Mit einem Male war ihr ihr erbärmliches Gebaren klar. Sie schämte sich vor Franz in tiefster Seele; sie schämte sich vor ihrer Mutter; und am meisten schämte sie sich vor sich selber. Das erste was sie tat, war, daß sie ihre Mutter um Verzeihung bat und ihr Besserung versprach. Und das zweite war, daß sie einen Brief an ihren Bruder schrieb: „Franz, wenn Du wiederkommst, hast Du eine andere Schwester; ich will alles daran setzen, deiner würdig zu werden. Nur sage mir, daß Du mir das Vergangene vergibst.“ Dies schrieb sie; und die Tränen, die auf das Papier tropften, waren ernste Reuetränen.

In den nächsten Tagen war sie still und ernst. Auf Strafe hätte sie jeder leichtsinnigen Mitschwester zusetzen können: „Weißt du es denn nicht? Draußen sterben sie für uns!“

Ja, draußen starben sie . . . Maria konnte fast den Augenblick nicht erwarten, bis sie die Verzeihung ihres Bruders in Händen hatte. Stundenlang wartete sie auf den Postboten. Die wenigen Tage schienen ihr wie Jahre so lang. Endlich kam der Postbote und brachte einen Brief. Es war Mariens eigener Brief an Franz. Auf dem Umschlag stand: „Zurück. Geht auf dem Felde der Ehre.“ D. K.



dem Gebirge gegen die Flanke der ersten rumänischen Armee vor. So trieben sie sich den Verteidiger gegenseitig zu und haben ihm im Laufe der dreitägigen Kämpfe, nach der letzten Feststellung 12500 Gefangene abgenommen. Einer in so unglücklicher Lage befindlichen Truppe ruft auch ihr Führer vergeblich den Befehl zu, sich bis zum Tode zu behaupten. Selbst Napoleons alte Garde bei Waterloo zog es schließlich vor, nicht zu sterben und Cambronne wurde in Gefangenschaft geführt.

Die vierte Heersäule des Feldmarschalls v. Mackensen hatte wohl den schwersten Auftrag. Sie mußte südlich und südöstlich von Bukarest einen weit überlegenen Gegner frontal angreifen und seinen starken Gegenstoß abwehren, auch sie hat ihre Absicht voll erreicht und schließlich am 4. Dezember in schweren Kämpfen den Argesul mit dem linken Flügel überschritten, mit dem rechten an der Donau sein Ufer gewonnen.

Zwischen diesen Kämpfen hat die Festung Bukarest tot dagelegen, als sei sie für beide Teile ein undankbares Gelände; kaum daß der Vorstoß einer rumänischen Division aus der Gegend südwestlich der Festung irgend eine Unterstützung durch ihr Werk gefunden hat. Man wird daraus schließen müssen, daß mindestens während der Schlachtstage die feindliche Heeresleitung für den Kampf im freien Felde an Truppen eingesetzt hat, was sie irgend zusammenraffen konnte und daß sie daher für die Festung nur geringe Kräfte zurückhalten konnte, denen ein aktiver Angriff aus den Werken am Argesul heraus, nicht möglich war.

Nun hat die deutsche Verfolgung mit der gleichen Tatkraft eingesetzt, mit der unsere Truppen zur Schlacht herangezogen. Am 4. Dezember ist der Widerstand der feindlichen Nachhut überall gebrochen worden und unsere nachdringenden Scharen haben die Bahnlinie Bukarest-Targoviste bereits ostwärts überschritten. Sie haben kämpfend einen Raum von etwa 18 Kilometer gewonnen, eine außerordentliche Leistung. Die Festung Bukarest liegt nunmehr zwischen dem linken Flügel der Donau-Armee und dem rechten des Generals von Falkenhayn. Unsere Verfolgung hat sie bisher nicht aufhalten können.

Die Entlastungsoffensive der Russen in den Waldkarpathen und der siebenbürgischen Front hat am 4. Dezember mit vollem Mißerfolge geendet. Der Angriff Sacharows in der Dobrubtscha hat am gleichen Tage gänzlich gestoßt und General Sarraill steht noch immer dicht nördlich Monastir. (Berlin zensiert.)

### Strassenkämpfe in Athen.

In der grausamen Bergewaltigung Griechenlands durch die niederträchtigen „Beschützer der kleinen Nationen“ hebt anscheinend eine neue Epoche an. Die Bergewaltigen setzen sich zur Wehr. Nach allem, was vorausgegangen ist und uns sich das Volk der Hellenen bisher schon von den Vierverbändlern widerstandslos hat bieten lassen, kann es sich nur um einen Akt der Verzweiflung handeln, wenn jetzt die mißhandelte Nation in zwölfter dreizehnter Stunde noch sich aufrafft, um ihre Feiniger mit Waffengewalt abzuwehren. Ueber den Umfang dieser Abwehr und über die noch zur Verfügung stehenden griechischen Widerstandskräfte wissen wir nichts Zuverlässiges. Die „ritterlichen“ Franzosen und Engländer haben längst den gesamten Nachrichtendienst in ihren Händen und lassen keine Meldung durch, die ihnen im Auslande peinlich sein könnte. Aber soviel geht doch aus den wirklich verkürzten und absichtlich unklar gehaltenen Nachrichten aus Athen hervor, daß es in den letzten Tagen zu blutigen Zusammenstößen zwischen Ententegruppen und königstreuen, griechischen Soldaten gekommen ist, bei denen letztere den Abzug ihrer Bergewaltiger erzwungen haben.

Die Ententegeandten hatten bekanntlich zuletzt die Auslieferung der griechischen Kanonen, Gewehre und Munitionsbestände verlangt. Die Forderung war indessen von der griechischen Regierung als eines selbständigen und neutralen Staates unwürdig entschieden abgelehnt worden. Da beschloßen die vor keiner Schandtat zurückschreckenden Feiniger, sich letzten Freitag mit Gewalt in den Besitz der begehrten Waffen zu setzen. Sie landeten zu diesem Zweck französische Truppen in Athen und führten sie gegen die griechischen Kasernen. Allein die dort versammelten königstreuen Truppen rückten sofort aus, besetzten die Hauptstraßen und schossen auf die Eindringlinge.

### Rumäniens Hauptstadt.

Bukarest, über das das Strafgericht unserer und unserer verbündeten Truppen hereinbricht, ist als Sitz walachischer Fürsten seit Ende des 14. Jahrhunderts bekannt. Wenn auch die eigentliche Residenz damals und noch bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts Targoviste war, so gewann Bucarest, das von einem Schächer namens Bucur begründet worden sein sollte, durch den Fürstentum, den Mircea hier erbaute, doch mehr und mehr an Bedeutung. Passarab, einer der Fürsten, die sich mühten, abendländische Kultur in die Walachei zu pflanzen, tat namentlich viel für die Stadt, die zu seiner Zeit bereits etwa 100 000 Einwohner zählte. Mit seinem Tode ging es dann mit ihr zurück, und die unglücklichen politischen Wirren, die sein Nachfolger Fürst Bantoran hinterließ, erstickten den begonnenen Aufstieg rasch. Im Jahre 1716 wurde sie von Serben geplündert, 1738 von der Pest heimgesucht und die zahlreichen russisch-türkischen Kämpfe der späteren Zeit, die sich meist in dem flachen Gebiet zwischen Arges und Dambowitza abspielten, unterbanden Bukarests Entwicklung zur Stadt. Zu all diesen Wirren kamen noch Brände, Epidemien, Ueberschwemmungen und übten ihren unheilvollen Einfluß. Erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts regt sich neues Leben. Die Bevölkerungszahl nimmt zu, die Stadt dehnt sich aus, der Handel belebt sich. Als dann die Fürstentümer der Walachei und Moldau sich vereinigten, wurde Bucarest die Hauptstadt des neuen Staates Rumänien.

Jetzt erst war ihr eine wirklich gedeihliche Entwicklung beschieden, nicht zum wenigsten auch durch die wirtschaftliche Erschließung, die König Carlos Werk war und an der, wie auch an der äußeren Gestaltung Bukarests, na-

Auch besetzten sie die die Stadt beherrschenden Höhen und sandten von dort aus Granatengröße an die Bergewaltiger. Es entwickelten sich regelrechte, mit Erbitterung geführte Gefechte, die rasch größere Ausdehnung annahmen. Auch die vor dem Piräus ausgefahrene französisch-englische Flotte feuerte auf die Stadt, aus der die Bevölkerung panikartig in die Olivenwälder der Umgegend flüchtete. Nach den sicherlich gefärbten Reutermeldungen rückten dabei die Ententetruppen langsam und unter fortgesetzten Verlusten aus den Vorstädten bis zum Schloßplatz vor, wobei sie jede Straßenecke und jeden Fußbreit Boden den zurückgehenden griechischen Soldaten entreißen mußten.

Soweit ist das Bild anscheinend ganz klar. Nun aber kommt das abfichtlich dunkle. Die Ententegruppen wurden am Abend, trotz ihres angeblichen Sieges, zurückgezogen und teilweise unter Bedeckung griechischer Truppen wieder nach dem Piräus geführt. Man kann sich nicht denken, daß das freiwillig geschah. Deshalb wird von einem Waffenstillstand und von einem Angebot des Königs geredet, sechs griechische Gebirgsbatterien den Ententeführern „käuflich“ auszuliefern. Aber wie paßt dazu die weitere Meldung, daß die schärfsten Antivenizelisten und Vierverbändlungsgegner Nafuris, Bürgermeister von Athen, und General Decomanis, der griechische Generalstabschef, wieder in ihre Ämter eingesetzt seien? Ein mit militärischer Gewalt gedemütigter König könnte sich gewiß nicht eine so deutliche Kundgebung gegen seine Bergewaltiger erlauben. Es scheint also einzuweisen so, daß sich die Entente mit ihrem Versuch einer gewaltsamen Niederrückung des Königs und seiner Getreuen zunächst eine ausgesprochene Schlappe geholt hat. Auch hat sie offenbar in der Hauptstadt des Landes nirgends die erhoffte Unterstützung venizelistischer Volkskreise, sondern nur einmütigen, verzweifeltsten Widerstand gefunden.

Nun unterliegt es aber keinem Zweifel, daß die schamlosen Bergewaltiger Griechenlands heute militärisch dem arg geprüften und geschwächten Lande überlegen sind. Sie können wenn sie wollen, ihren Willen durchsetzen und niemand glaubt, daß sie nicht wollen würden. Es könnte sich also jetzt nur darum handeln, die erste, schwächliche feindselige Unternehmung gegen Athen mit stärkeren Truppenmassen zu wiederholen, falls König Konstantin und seine Regierung keine Form des Entgegenkommens mehr finden. Ob sich die bis zum äußersten Getriebenen dann auf dauernden, energischen Widerstand einlassen oder, wie sie schon begonnen zu haben scheinen, mit Waffen und Munition ins Innere des Landes ausweichen, das läßt sich am Augenblick noch nicht übersehen. Fest steht nur und wird für alle Zeiten als Schandmal der Vierverbändler gewertet werden, daß die so anspruchsvollen Generalpäpster der Kultur und des Schutzes der kleinen Nationen strupellos die blutigsten Gewaltmitteln anwenden, um ihre nacktesten Eigeninteressen auf Kosten der Ehre, des Gutes und Blutes eines neutralen kleinen Staates durchzusetzen.

### Die Kabinetsstrife in England.

#### Die Haltung Asquiths.

London, 5. Dez. (W. B.) Die „Westminster Gazette“ teilt mit, daß Asquith es endgültig abgelehnt hat, einen Kriegsrat zu bilden, dem er selbst nicht angehört. Wie verlautet, unterstützen Grey und die Mehrzahl der hauptsächlichsten Mitglieder des Kabinetts Asquith. Lord George verlangte einen kleineren Kriegsrat mit tatsächlich unbefränkter Vollmacht. Der Premierminister sollte davon ausgeschlossen sein und nur das Recht haben, gegen die Entscheidung kein Veto einzulegen. Asquith stimmte dem Vorschlag, einen kleineren Kriegsrat zu bilden, zwar zu, war aber im übrigen der Ansicht, daß der Premierminister den Vorschlag über den Rat führen müsse. Er würde eher zurücktreten, als sich irgend einer anderen Abmachung fügen. Asquiths Entscheidung ist unwiderzuehrlich.

### Zum Vaterländischen Hilfsdienst.

#### Englische Meinungen.

London, 5. Dez. (W. B.) Der militärische Korrespondent der „Times“ schreibt über das deutsche Hilfsdienstgesetz und das neue Kriegsamt: Der Zweck dieser großen Organisation ist, eine vorteilhaftere militärische Lage im Frühling zu schaffen dadurch, daß Deutschland die Alliierten in der Bereitstellung von Mannschaften und Munition übertrifft. Um das zu erreichen, mußte die Maschinerie sofort in Gang gesetzt wer-

den, ohne eine Stunde Aufschub, in der Erwartung, daß die Verbündeten ihre Zeit mit Palavers verchromen und wie gewöhnlich, im Hintertreffen bleiben werden.

Ueber die Einführung des Hilfsdienstes meint ein anderer Korrespondent: Wir sind jetzt auf einen sehr elementaren Kräfte gestößen, denen man nicht mehr mit Reden begegnen kann. Es ist klar, daß auch wir tun müssen. Weiter heißt es, auch die Verbündeten müßten alle Männer für die Armee und zur Erzeugung von Munition aufbringen. Dieser Krieg sei nicht allein ein Krieg der materiellen Elemente. Die Divisionen, die Deutschland im Felde habe, bewiesen das Gegenteil. England und seine Verbündeten dieser Ausdehnungsgelüste seit nicht durch noch größere auf ihrer Seite bekommen könnten, ließen sie Gefahr, daß der Krieg ohne Ende und mit einem Kompromißfrieden ende und das die größte Unheil, das die Verbündeten und ihre Verbündeten treffen könnte.

### Rußland.

#### Das Programm des russischen Premierministers.

London, 5. Dez. (W. B.) „Globe“ schreibt zur Trepows:

Die begeisterte Erklärung des russischen Premierministers bedeute eine ermutigende Botschaft an alle Alliierten, angesichts der gegenwärtigen politischen Umstände ist sie unserem Lande besonders willkommen. Wir können weiter gehen und sie als Kundgebung zugunsten der ganzen Allianz und zur Information der übrigen Welt betrachten ansetzen. Ueber Trepows Erklärung, daß Rußland mit seinen tapferen Alliierten der letzten Mann sterben und sein gesamtes Eigentum opfern werde, „Globe“: Dies ist eine ganz besonders wichtige Mitteilung, wenn wir uns aus verschiedenen Gründen als nicht überbar angesehen werden muß. Ein anderer Teil der Erklärung Trepows ist in gleicher Weise von höchster Bedeutung. Durch die in den vergangenen Jahren mit England und Frankreich getroffene Vereinbarung, der sich Rußland anschloß, soll Rußland Konstantinopel und die Meerengen erhalten. Der Türkei wird so förmlich mitgeteilt, was stattfinden wird. Es ist dies die Mitteilung in diplomatischer Form, daß sie Verzicht zu leisten haben werden, daß in voreingekommenen unterrichteten Kreisen eine Abneigung gegen die russischen Vordemrungen am Bosphorus und den Dardanellen bestand, vielleicht noch besteht. Das ist der Ueberrest des unwürdigen Mißtrauens, Rußland erkaufte Olegs Erb durch unvergleichliche Opfer für die Sache der Alliierten und hat Anspruch auf Gewinnanteil.

Wien, 5. Dez. (W. B.) Die Blätter stellen fest, daß das von dem russischen Premierminister aufgestellte Programm sich um die tatsächlich gegebene Kriegslage wenig kümmere.

Das „Fremdenblatt“ sagt: Trepows Uebertreibungen müssen den Eindruck hervorzurufen, daß er die stark gesunkene Stimmung im russischen Volk heben wollte. Der Appetit Trepows ist ganz außer Galgion und Posen will er auch Konstantinopel und die Meerengen verpeifen. Offenbar scheint aus seiner Ansicht die Uebertreibungen der Engländer von Franzosen von Gallipoli und die Katastrophe der Russen, die Eroberung Konstantinopels zu erleichtern, auch ein russisches Konstantinopel als englisches Kriegsziel klingt wie scherzhafte Ironie. Die diesbezüglichen Erklärungen Trepows, die in der Duma großen Befanden, werden in London, wo man erst kürzlich auf die Frage, ob es richtig sei, daß Konstantinopel den Russen überlassen werden solle, die Antwort verweigerte, mit ähnlichen enthusiastischen Gefühlen aufgenommen werden. Die Vermutung liegt nahe, daß Trepow die Ermutigung hatte, Englands Verzicht auf einen der wichtigsten Grundzüge seiner Weltpolitik offiziell öffentlich verkünden und als Bedingung für die weitere Teilnahme Rußlands am Kriege stellte. Trepow scheint auch zu heimlichen Abmachungen mit England wenig Vertrauen zu besitzen und hielt es offenbar für vorteilhafter, die Absichten des britischen Kabinetts öffentlich bekannt zu machen, um spätere Ablehnungsversuche unmöglich zu machen. England andererseits hielt seine Zustimmung jetzt noch mehr für bedenklich, da es nach irdischer Voraussetzung die Eroberung Konstantinopels in diesem Kriege nicht bekommen wird.

mentlich auch deutsche Arbeit in hervorragendem Maße beteiligt war. Eine Stadt der Widersprüche ist sie geworden, denn neben der mit schönen öffentlichen und Privatbauten reich bedachten Innenstadt, ihren eleganten Kaufhäusern und Prachtstraßen, dehnen sich verwahrloste schmutzstarrende Viertel, deren baufällige Lehmhütten und üble Dünste in schroffem und unvermitteltem Gegensatz zu dem glanzvollen modernen Bukarest stehen. Weit über 150 Kirchen aller Konfessionen recken ihre Kuppeln und Türme in die Luft und, die vielen Kapellen und Gebetshäuser hinzugezählt, kommt ein Späsvogel der Wahrheit nahe, der einmal die Behauptung aufstellte, in Bukarest könne man jeden Tag in einem anderen Gotteshause seine Andacht verrichten.

Bukarest zählt etwa 400 000 Einwohner und hat verschiedene große Fremdenkolonien, deren größte die der Juden ist und die sich aus einem kleinen Teil spanischer und einem weit größeren abendländischer Israeliten zusammensetzt und etwa 45 000 Köpfe zählt. An Oesterreicher wohnten etwa 35 000 in Bukarest, an Reichsdeutschen ungefähr 2500.

Von den Profanbauten Bukarest ist das an der Calea Victoriei belegene königliche Schloß zu erwähnen, in dem der Kunstherr Carols und Carmen Sylvas u. a. eine wertvolle Gemäldesammlung zusammengetragen haben. Ihm gegenüber die Fundatione Universitare Carol I., ein Bildungsinstitut mit Bibliothek, Lese- und Vortragsräum, das der verstorbene König der Stadt schenkte und das erst 1913 eröffnet wurde. Das Nationaltheater, die Kgl. Akademie der Künste sowie mehrere Ministerien befinden sich ebenfalls in der Siegesstraße. Die Universität mit schönem Säulenportikus, die eine Sammlung wertvoller Altertumsfunde enthält, das im Bau begriffene Rathaus,

der prunkvolle Justizpalast, und die Nationalbank zu den hervorragendsten Bauwerken Bukarests. größte orthodoxe Kirche ist die auf einem Hügel gelegene Metropolitankirche, 1656 erbaut, 1839 restauriert, im Jahre 1881 die Krönung des Fürsten zum König statt. Kirche Curtea Veche ist das älteste Gotteshaus; sie wurde am Beginn des 14. Jahrhunderts. An Alter übertrifft sie die kleine an der Dambowitza gelegene Bucur-Kirche. Eines der jüngsten und schönsten Gotteshäuser ist die römisch-katholische St. Josephs-Kirche. Recht merkwürdig ist die Umgebung der Umgebung der römisch-katholischen Kirche an: hier hat sich unsere größte Musikschule angesiedelt, die über 2000 Schüler zählt und mehrere Schulkategorien vereinigt.

Das Bild Bukarests, dieser leichtlebigen Stadt, unvollendet, erwähnte man nicht die zahlreichen Straßen und Parks, sowie die Schossee Kisslow, auf der Wagen und zur Fuß „ganz Bukarest“ trifft, und zwischen 6 und 8 Uhr nachmittags dem Fremden Gelegenheit zu interessanten Studien bietet. Ungeheure Luftschichten die schönen, für unseren Geschmack allerdings dringlich geschminkten Rumäninnen, die da in den eleganten, von Kutschern in der russischen Tracht mit Rietsgefährten die lange Allee hinab und hinrollen.

Heute ist Bukarests Gesicht argtivoll verzerrt, gibt keine Schminke, welche die Spuren verhallen, die der Krieg hineingezeichnet, der sich bedrohlich Fortgürtel nähert, mit dem sie sich zu schützen gedachte.



### Frachtraummangel und Teuerung in England.

#### Ein offenes Bekenntnis.

Der Direktor der Abteilung für überseeischen Munitionstransport schreibt der „Times“ vom 21. November 1916 das Folgende:

Die tatsächliche Bedeutung der gegenwärtigen Frachtraummangel ist dem Publikum unseres Landes recht unvollständig bekannt.

Es ist klar, daß wir in allernächster Zeit mit einer ernstlichen Nahrungsmittelknappheit zu rechnen haben, und die Regierung unternimmt endlich Schritte, um die Situation zu erleichtern. Es ist jedoch nicht nur unsere Nahrungsmittelversorgung in der Zukunft in Gefahr, sondern auch die wichtigere Versorgung der Nahrungsmittel für die Kanonen. Heute werden andere Schiffe in großem Maßstabe benutzt, um Getreide, Fleisch und sonstige Nahrungsmittel in unser Land zu bringen, und zwar um unseren Verbrauch zu befriedigen, welcher den Friedenszeiten entspricht oder vielleicht besser gesagt, den Verhältnissen des Krieges, welche jedoch erfahrungsgemäß noch größere Ansprüche stellen. Gleichzeitig können wir nicht die Schiffe erhalten, um Kriegsmaterial zu befördern, und wir lassen hinter uns auf den Kais der fremden Länder zehntausende von Tonnen Rohstoffe, welche überaus wichtig für die Herstellung von Kriegsmunition benötigt werden, worunter sich auch Stahl für die Granatfabrikation und Explosivstoffe befinden. Und dies, damit unser Volk hier zu Lande sich in extravaganter Weise ernähren kann!

Dies ist kein Geheimnis; es ist bei uns verbündeten Ländern, bei den Neutralen und bei unseren Feinden bekannt, und da meine Befürchtung sich nicht so stark auf die Lage unseres Volkes hier zu Lande erstreckt, wie auf die Lebensnotwendigkeit, unseren Kanonen Nahrungsmittel zu beschaffen, so fühle ich mich berechtigt, diese Frage zum Gegenstand öffentlicher Ausführungen zu machen.

Es folgen nun verschiedene, hier nicht interessierende, Bemerkungen. Die Bemerkungen der Zuhörer sind von Interesse, weil sie zeigen, welche Gegensätze in der Schiffsfrage in England im Augenblick bestehen, indem die einen der steigenden Teuerung vorbeugen wollen, während die anderen hierin die Möglichkeit einer starken militärischen Gefährdung Englands sehen.

### Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, 6. Dez. 1916.

#### Tagung der Stadtverordneten-Versammlung vom 5. Dezember.

Anwesend sind vom Magistrat die Herren Oberbürgermeister Lübke, Bürgermeister Feigen, die Stadträte Braun, Braunschweig und 21. Stadtverordnete. Vor der Tagesordnung nimmt der Vorsitzende, Dr. Dippel, das Wort zum ehrenvollen Gedächtnis des verstorbenen Stadtverordneten Herrn Heinrich Mehger. Er sagte:

Am 29. November ist unser Kollege, der Stadtverordnete Herr Heinrich Mehger nach kurzem Krankenlager gestorben. Unsere Versammlung verliert in dem Dahingegangenen eines ihrer ältesten Mitglieder. 25 Jahre der Treue und Hingabe im öffentlichen Leben als Stadtverordneter und als Mitglied der Baudeputation und der Gds- und Wasserwerksdeputation waren ihm beschieden und er hat uns verdient, dieser Zeit reichen Inhalt zu geben und seine Erfolge für die Stadt zu erzielen. Die Verdienste, die er sich um unser Gemeinwesen erworben hat, werden nicht erlöschen und sein kerniges und dabei so freundliches Wesen, wodurch er sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, wird uns stets in angenehmster Erinnerung bleiben. Möge er in Frieden ruhen! Zum Ausdruck unseres Dankes für seine erspriessliche Tätigkeit im Interesse unserer Stadt und zu Ehren seines Gedächtnisses bitte ich Sie, meine Herren, sich von Ihren Sitzen erheben zu wollen.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetretten. Der erste Punkt betrifft eine Anfrage des Stadtrats. Dom bach betrifft Brotpreise und Fleischverteilung. Die Anfrage, die dem Magistrat schriftlich gestellt wurde, ist unterzeichnet von noch sieben anderen Stadtverordneten. Die Begründung durch den Interpellanten, soweit sie am Präsesisch verständlich war, betrifft zunächst die unterschiedlichen Brotpreise von Homburg und Frankfurt. Diesen Teil seiner Anfrage zieht indessen der Interpellant wieder zurück. Dann hat er Preisdifferenzen festgestellt: beim Wehl. Bei einer Sorte sind es sieben Mark, beim Roggenmehl fünfzig Pfennige. Auch die Qualität des Brotes ließe viel zu wünschen übrig. Die Bäcker könnten allerdings kein anderes Mehl verbrauchen als sie erhielten. Bei der knappen Zuwendung sollte man Wert darauf legen, nur gute Qualitäten Mehl zu erhalten. Sehr ausführlich wird der Antragende, als er die Fleischverteilung erörterte. Er stellt Vergleiche an zwischen den Fleischrationen die in Homburg, Wiesbaden, Frankfurt und Oberursel zur Verteilung gelangen. In Wiesbaden wären in der vergangenen Woche 250 Gramm, in Homburg dagegen nur 100 Gramm verteilt worden. Homburg sei bei der Fleischversorgung über beraten gewesen. Gewisse Fleischsorten wären nur von reichen Leuten zu kaufen und diesen allein, dank ihres Geldbeutels, vergönnt sie zu genießen. Auch die Qualität des Fleisches betrübe den Interpellant. Einiges davon wäre direkt gesundheits-schädlich. Schließlich bittet er — soweit als möglich — Auskunft vom Magistratsbüro über seine Anfrage.

Soweit als möglich, erhält der Antragende auch Auskunft seitens des Herrn Oberbürgermeisters. Eiliches davon berührt indessen gar nicht die städtische, sondern die Kreisverteilungsstelle. Wo billiger eingekauft würde, könne auch billiger abgegeben werden. Von Fleisch, das gesundheits-schädlich gewesen wäre und trotzdem zur Verteilung gelangte, habe er bisher noch nichts gehört. Größere Städte würden schon immer reichlicher mit Nahrungsmitteln versehen als die kleineren, das sei bekannt. Für Fleisch wären Höchstpreise festgesetzt. Dauerwaren verteuerten die Herstellungskosten, daß sie der einfache Mann nicht kaufen könne, sei bedauerlich. Was die Fleischabgabe in Wirtschaften betreffe, sei die Zuteilung derart, daß die übrige Bevölkerung nicht geschädigt würde. Wenn die erlassenen Verordnungen nachweislich nicht ausreichten, würden andere Maßnahmen zu treffen sein.

Stadtv. Dippel befriedigt die Auskunft nicht. Er hätte gewünscht, daß der Magistrat vorher Sachverständige gehört hätte. Seine weiteren Ausführungen bleiben am Präsesisch unverständlich. So viel war zu hören, daß er dafür eintrat, man möge das Fleisch von der Freibank für Minderbemittelte frei geben, also ohne Fleischkarte verabsolgen.

Stadtv. Zimmerling hat auch eine mehr ausführliche Auskunft erwartet. Auch er moniert die Qualität des Brotes und die Abgabe von Fleisch in den Gasthäusern gegen Fleischkarten, was manches zu wünschen übrig lasse.

Stadtv. Pauly äußert sich sachkundig über die Qualität des Mehles und befriedigt mit seiner sehr sachlichen Darstellung nicht nur den Interpellanten, sondern auch die Versammlung.

Stadtv. Dr. Pariser befragt die Massenpeisung.

Ueber die Fleischabgabe im Schlachthof bemerkt Oberbürgermeister Lübke noch, daß dort nur Inhaber von roten Karten berücksichtigt würden. Schließlich wird, der Anregung des Stadtv. Dippel entsprechend, die Vorlage dem Magistrat überwiesen, der unter anderem erwägen soll, ob das Fleisch von der Freibank, zugunsten der Minderbemittelten nicht freigegeben werden könne.

Ohne nennenswerte Erörterung wird hierauf der Antrag mit dem Zentralbüro für automatische Wagen auf 3 Jahre verlängert und 500 Mark zur Beschaffung von Gift zur Vertilgung der Feldmaus bewilligt. Auch die Vertilgung der Maulwürfe, soll, auf Anregung des Stadtv. Scheuerling, gefördert werden.

Weiter gibt die Versammlung ihre Zustimmung zu einer Kriegsbeihilfe für das Waisenhaus. Bewilligt werden, der Magistratsvorlage entsprechend, für jeden Pfingling, auf die Dauer des Krieges 40 Mark.

Punkt 5 und 7 der Tagesordnung, werden alsdann zusammen beraten. Er betrifft die Erhöhung der Kriegszulage am Beamte und Angestellte mit einem Einkommen über 2000 bis 3000 Mark und das Gesuch der Orchestermitglieder um Gewährung einer Zulage.

Ueber beide Gegenstände hatten wir seiner Zeit bereits eingehend berichtet. Der Vorschlag der Vereinigten Ausschüsse, die sich vorbereitend mit der Angelegenheit befaßt haben, wird angenommen, den Beamten und Angestellten die in der vorigen Sitzung seitens des Magistrats vorgeschlagene Kriegszulage — daselbe gilt auch für die Orchestermitglieder — zu gewähren, dagegen die Teuerungszulage von 100 Mark an die Orchestermitglieder, trotz wärmster Befürwortung seitens des Herrn Oberbürgermeisters, abgelehnt.

Dem Gesuch der Lehrlinge Balbe u. Conf. auf Gewährung einer Kriegszulage, entspricht die Versammlung aber, wie vom Magistrat vorgeschlagen, alle bei der städt. Verwaltung angestellten Lehrlinge, ebenfalls berücksichtigend. Sie erhalten eine Kriegszulage von 20 Pfennige pro Kopf und Tag.

Die Errichtung einer Offiziers-Heilanstalt zeitigte eine recht lebhaft Diskussions auf die wir nicht näher eingehen wollen, weil sie abgebrochen und in der Geheimhaltung fortgesetzt wurde. Bereitgestellt wurde, unter Bedingungen, das Gelände in den Kuranlagen, wo sich jetzt die städtische Gärtnerei befindet. Die strittige Platzfrage — darum handelte es sich gestern — bedarf, nach allem, was wir gehört haben, noch der Klärung unter Sichtung allgemeiner Interessen, bevor sich die Öffentlichkeit damit abfinden kann. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes und der Tragweite der zu fassenden Beschlüsse, versteht es sich eigentlich ganz von selbst, daß man darüber nicht gleich — zum Fenster hinaus spricht. Ob das nicht von vornherein beherzigt werden konnte, mag dahingestellt bleiben.

Der letzte Gegenstand der Beratung, den Stundenplan der gewerblichen Fortbildungsschule betreffend, wird auf Antrag des Stadtv. Behle, als Referent der Vereinigten Ausschüsse, die sich mit der Vorlage beschäftigt haben, nach Begründung vertagt.

\* **Kurhaustheater.** Das Lustspiel „Die von Hochsattel“, welches morgen, Donnerstag, mit Karl William Bülller als Gast in der Rolle des Freiherrn von Hochsattel in Szene geht, soll nach dem Theaterbüro, ein allerliebster Werk von Leo Walter Stein und Ludwig Heller, den bekannten Lustspieldichtern sein. Bülller wird den alten „Hochsattel“ mit einer Fülle von Humor ausstatten und eine prächtige Leistung humoristischer Menschendarstellung bieten. Bülller, das sei nachgetragen, befindet sich auf einer Jubiläumstournee, indem er jetzt das 25. Jahr seiner Gastspieltätigkeit beendet hat. Interessieren dürften seine Aufzeichnungen über seine Gastspiele während dieser 25 Jahre. Im ganzen trat er an 4002 Abenden auf, 3959 mal als Schauspieler und 43 mal als Rezitator. — Den „Striese“ in „Raub der Sabinerinnen“ gab er allein 1170 mal.

\* **Kurhaus.** Am Freitag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr, hält der Kunstmalers Fritz Haas aus München unter dem Protektorat Ihrer Kgl. Hoheit, der Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen im Konzerthalle einen Lichtbildervortrag über Masuren und die Schlacht bei Tannenberg. Der Redner zeigt etwa 140 Bilder, zum großen Teil nach eigenen Skizzen. Er kennt das Land und die Zerstörung aus eigener Anschauung. Der Ertrag seiner Vorträge fließt den Notleidenden in Ostpreußen zu.

### Kurhaus-Konzerte.

Donnerstag, 7. Dez., nachmittags von 4—5½ Uhr, Konzert in der Wandelhalle. Leitung: Herr Bruno Wild. 1. Mazedonischer Marsch (Müllöder). 2. Romische Ouvertüre (Keler Bela). 3. Liebestraum (Blon). 4. Polpourri a. d. Oper Der Freischütz (Weber). 5. Liebesgedicht, Walzer (Waldeufel). 6. Königs Gebet a. d. Oper Lohengrin (Wagner). 7. Sefira, Intermezzo (Siede).

Im Kurhaustheater abends 7½ Uhr: „Die von Hochsattel“, Lustspiel in 3 Akten.

### Auflaßversteigerung

Donnerstag, den 7. Dezember 1916, nachmittags 9½ Uhr beginnend, werden dahier im Gerichtssaal Nr. 2, folgende zum Nachlaß der verstorbenen Frau Konrad Jäger Bwe. hinterlassene Mobilien im Auftrage der Erben öffentlich meistbietend, freiwillig gegen Barzahlung versteigert:  
11 verschiedene vollst. Betten, 5 Bettstellen, 2 zweit. und 12 eint. Kleiderschränke, 6 Kommoden, 18 Tische, 20 Stühle, 1 Pult, 2 Kleidertruhen, 1 Plüschstessel, 5 Spiegel, 1 Ledersofa, 1 Küchenschrank, 2 Kolttern, 1 Reise- und 2 Bettdecken, versch. Haus- und Küchengeräte u. a. m.  
Die Gegenstände können ½ Stunde vor Beginn der Versteigerung besichtigt werden.  
Bad Homburg v. d. H., 5. Dezbr. 1916.

Wagner, Rechtsvollzieher in Bad Homburg v. d. H.

### Leichte Fuhrer

werden schnell und billigst besorgt  
Pfaffenbach, Tel. 290.

### Unfallanzeigen

für alle Betriebe gültig, zu haben in der Verlagsbuchhandlung.

### Aufgebot.

Der Schlosser Johann Amandus Schneider in Kalbach hat das Aufgebot des verloren gegangenen Hypothekendarlehes vom 31. Mai 1906 über die im Grundbuch von Kalbach Band 17 Blatt 378 Abteilung 3 Nummer 3 und Band 1 Blatt 9 Abteilung 3 Nr. 4 für die Spar- und Leihkasse zu Bonamed eingetragene 4½% vom 1. Juli 1906 verbindliche Darlehensforderung von 2000 M. beantragt.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 2. April 1917, vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermin seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung der Urkunde erfolgen wird.

Bad Homburg v. d. H., den 1. Dezember 1916.

Kgl. Amtsgericht.

### Kurhaus Bad Homburg.

Unter gütiger Förderung Ihrer Kgl. Hoheit, der Frau Prinzessin Friedrich Carl von Hessen hält zu Gunsten der Notleidenden in Ostpreußen Herr Kunstmalers Fritz Haas aus München am

Freitag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr

einen Lichtbilder-Vortrag über „Masuren und die Schlacht bei Tannenberg“

- 1. Schilderung der Schönheit und Eigenartigkeit Masurens
- 2. Schilderung der Zerstörung und Not des Landes.

Eintrittspreise: Nummerierter Platz 2 M., Nichtnummeriert. Platz 1 M. Vorverkauf auf dem Kurbüro.

### Taschenmesser, Taschenlampen, Batterien

empfehlen  
Haushaltungsmagazin Caurus  
Mainzer & Hirsch  
Bad Homburg, Luisenstr. 14 am Markt.  
Telefon 789.

### Eiermann's Backpulver



von höchster Triebkraft 1000 fach bestens bewährt



Ämtliche Bekanntmachungen.

Frankfurt a. M., den 21. 11. 1916.

18. Armeekorps, Stellvertretendes Generalkommando. Nr. III b Tgb.-Nr. 22181/6884. Betr.: Polizeistunde und weibliche Personen in Wirtschaftslokalen.

Zum Anschluß an meine Verordnung vom 27. 4. 1915 betr. Polizeistunde — III b 8826/3968 — bestimme ich auf Grund der §§ 4 und 9 b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851.

- 1. Die in Wirtschaftslokalen tätigen weiblichen Personen z. B. Kellnerinnen, Barmaidchen, Artistinnen usw. sind der Polizeibehörde als solche von den Inhabern namhaft zu machen. ... 2. Die Polizeibehörden sind berechtigt, für Wirtschaftslokale, deren Betrieb dem Ernste der Jetztzeit nicht entspricht, eine frühere Polizeistunde, wie die in der vorgenannten Verordnung verfügte, festzusetzen. ... 3. Die Inhaber der bezeichneten Lokale haben bei Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Polizeistunde, oder beim Dulden des unter 1. verbotenen Treibens die Schließung ihres Betriebes zu gewärtigen.

Der Kommandierende General: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bad Homburg v. d. H., den 5. Dezember 1916.

Das Ersatzbataillon Inf.-Regiments Nr. 81 in Bad Homburg v. d. H. hält am 7. u. 8. Dezember d. J. in dem Gelände nordöstlich der Farbenfabrik — im sogenannten Preuhl-Wiesengrund — geschickmäßiges Scharfschießen ab. ... Die beiden Nordwestausgänge von Friedrichsdorf und der Südausgang von Dillungen werden während der Dauer des Schießens durch das Bataillon gesperrt.

tracht kommenden Gemeinden werden ersucht, für umgehende Bekanntgabe des Schießens an die Bevölkerung zu sorgen und die Interessenten in ihrem eigenen Interesse anzuhalten, aus dem gefährdeten Gelände fern zu bleiben, sowie den Anweisungen der militärischen Absperzmannschaften unbedingt Folge zu leisten. Der Königliche Landrat. J. B.: Segepfandt.

Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Tg.-B.-Nr. IV/3813.

Bekanntmachung

betreffend

Ankauf von Kälbern zu Schlachtzwecken.

Zu Abänderung unserer Bekanntmachung vom 10. Juni 1916, Ziffer 1, betreffend Preise für Kälber zu Schlachtzwecken, geben wir bekannt, daß unsere Mitglieder beim Ankauf von Kälbern zu Schlachtzwecken vom 4. Dezember 1916 ab keine höheren als nachstehende Preise ab Stall bewilligen dürfen. Bis 50 kg Lebendgewicht M. 70.— für 50 kg von 50—75 " " " 80.— " 50 " und über 75 " " " 90.— " 50 "

Überschreitung der Preisgrenzen wird mit zeitweiliger oder dauernder Entziehung der Ausweisarte geahndet.

Die vorstehenden Preise gelten für alle Ankäufe, die vom Montag, den 4. Dezember d. J. ab bei den Viehhältern getätigt werden, und kommen ab Montag, den 11. Dezember d. J. auf der Viehsammelstelle ausschließlich zur Anwendung.

Frankfurt (Main), den 1. Dezember 1916.

Der Vorstand.

Bad Homburg v. d. H., den 4. Dezember 1916.

Wid veröffentlicht.

Der Königliche Landrat. J. B.: von Bräuning.

Institut für elektrische und physikalische Therapie.

Lange Meile 5, Fernsprecher 628.

Ärztl. Leitung.

Kisseleffstrasse 11, Fernsprecher 674.



Heilmittel:

Künstliche Höhensonne — Rot-, Blau-, Weißlicht. Oszillierende Ströme — Diathermie.

Heilanzeigen:

Herz-, Leber-, Magen-, Nieren-, Lungen-, Nervenleiden — Neuralgie — Jchias — Gelenk- u. Muskelrheumatismus — Gicht — Bronchialkatarrhe — Bleichsucht — Blutarmut — frische und alte Wunden — Appetit- u. Schlaflosigkeit — Hämorrhoiden — Hautkrankheiten.

Neben jeder Kur zu gebrauchen. Erfolge wo andere Methoden versagen.

Die Heilmittel sind von der Homburger und Oberurseler Krankenkasse zur ärztl. Verordnung zugelassen.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 7. ds. Mts. werden Ia. holl. gelbe Rüben zum Preise von 15 Pfg. für das Pfund sowie weiße Rüben zum Preise von 5 Pfg. für das Pfund in beliebigen Mengen soweit der Vorrat reicht in den Marktlauben abgegeben. Ferner kommen zum Verkauf im Lager Aulsa Weißkraut zum Preise von 7 Pfg. für das Pfund. Die Zahlung erfolgt in den städtischen Verkaufsstellen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 6. Dezember 1916.

Der Magistrat.

[Lebensmittelversorgung.]

Kleinkinder-Bewahranstalt.

Zum dritten Male in diesem alle Kräfte anspannenden Weltkriege schicken wir uns an, das Weihnachtsfest zu feiern. Eine geradezu erhebende Opferfreudigkeit geht durch alle Schichten unseres lieben Vaterlandes. Da können auch wir uns der freudigen Hoffnung hingeben, daß wir nicht leer ausgehen. 130 Kinder sehen in froher Erwartung dem Feste der Liebe entgegen. In ihrem Namen richten wir an alle Freunde und Gönner der Anstalt die herzlichste Bitte, uns zu helfen, daß sie in ihrer Freude keine Enttäuschung erleben. Gaben der Liebe nehmen die Damen des Vorstandes und die Leiterin in der Anstalt mit Dank entgegen. Die Feier, zu der wir herzlich einladen, findet statt am 15. ds. Mts. nachm. 4 Uhr.

Frau Dr. Müdiger, Seniocin, Frau Lübke, Frau von Marx, Frau Nagel, Frau Dr. Zimmermann, Frau Dr. Zurbuch.

Voranzeige.

Sonntag den 10. Dezember 1916

Kurhaus-Theater Bad Homburg

Gastspiel der

Frankfurter Lichtspiele

Erstklassige kinematographische Vorführung.

Neu! Achtung! Neu!

Waschen Sie mit Edelweiß, wird Ihre Wäsche blütenweiß. Weil Edelweiß ist über alles, drum kauft daselbe gar bald Alles. Edelweiß ist ein Waschmittel für alle Zwecke, von großer Reinigungskraft und stauender Wirkung. Mit Edelweiß wird verfahren wie mit Seife und ist reißlos lösend. Machen Sie einen Versuch und Sie werden dauernd davon beziehen. Edelweiß wird in Stücken von 125 Gramm geliefert und ist daselbe zum Preise von 15 Pfg. das Stück dauernd bei mir zu haben. Auch Versand nach außerhalb in Post-Kollis von 36 Stück — 9 Pfd. netto, franco Verpackung für 5.— M. unter Post-Nachnahme nach allen Richtungen.

Fritz Burbaum, Neubeiten-Vertrieb, Nieder-Jungelheim

Alleiniger Vertreter für Jungelheim und Umgegend. NB. Edelweiß ist nicht zu vergleichen mit den in marktstreichender Weise angebotenen minderwertigen Seifen-Ersatzmitteln. D. D.

Christbaumverkauf.

Wer Christbäume in die Stadt einbringen und auf dem Christbaummarkt, im Homburg oder sonst feilbieten will, hat sich mit einer unterfertigten Bescheinigung der hiesigen Forst- oder Ortsbehörde über den rechtmäßigen Erwerb der Päume auszuweisen. Sondernfalls auf Grund des § 43 Abs. 2 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vorläufige Schlagnahme der Bäume verfügt und auch Bestrafung veranlaßt werden wird.

Die Bescheinigungen sind vor Beginn des Verkaufs im Zimmer 4 des Rathhauses vorzulegen.

Auf dem Christbaummarkt darf die Aufstellung und der Verkauf der Bäume nicht vor 8 Uhr morgens beginnen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 27. November 1916. Polizeiverwaltung

Versteigerungen

und Abschätzungen von Mobilien, Schäden aller Art, sowie sachgemäße Versteigerungen von Pfandverkäufen, Nachlassen, Konkursen, ferner Uebernahme ganzer Haushaltungen, Einzeilmöbel gegen sofortige Ablösung.

Lagerung und Aufbewahrung von Mobilien, Wertgegenstände etc. unter günstigen Bedingungen übernimmt

August Herget, Taxator und beeidigter Auktionator. Bad Homburg v. d. Höhe. Elisabethenstrasse Nr. 43. Telefon